



Abb. 1. Metalltasse aus Lom. M. 1:1.

Sofia.

Iwan Welkow.

### Ein Schläfenringfund von Bergreichenstein.

In dem kleinen, aber vielseitigen Heimatmuseum des südwestböhmisches Städtchens Bergreichenstein (jetzt Kr. Bergreichenstein, Bayer. Ostmark) wird ein bisher unbeachtet gebliebener, unscheinbarer Fundgegenstand aufbewahrt, der für die älteste Geschichte dieser Goldbergstadt wie für die Frühzeit der deutschen Besiedelung des Rodungslandes am nordöstlichen Böhmerwaldrande bedeutsam erscheint und zugleich ein uns fehlendes Zeugnis geschriebener Urkunden oder sonstiger Erwähnungen zu ersetzen vermag.

Hoch über dem Wottawatal und dem Städtchen Unterreichenstein, das seine Entstehung auch auf die Goldgewinnung in diesem Gebiete zurückführt, liegt etwa 2 km nordwestlich vom Marktplatz des heutigen Bergreichenstein im Friedhof der Stadt die St. Nikolauskirche, ein altertümlicher gotischer Bau aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts<sup>1</sup>. Auf der Nordseite des Chors hat sich ein Wandgemälde mit Inschrift erhalten, das sich auf die Erbauung der Kirche bezieht; darunter wird in einem gleichfalls in Fresko ausgeführten Rund die Jahreszahl 1330 angegeben. Eine im linken Seitenschiff untergebrachte Grabplatte trägt das Datum 1347.

Als man im Jahre 1928 im Chor dieser Kirche nach dem Grabe des Pfarrers forschte, der auf dem genannten Fresko neben dem Stifter und dem Heiligen dargestellt ist, stieß man in einiger Tiefe unter dem Plattenfußboden auf Gräber erheblich jüngeren Alters, von deren Beigaben für das Heimatmuseum u. a. der Ledereinband eines Gebetbuches mit Messingschließen und metallene Rosenkranzperlen aufgesammelt wurden. Unter diesen Beigaben befindet sich auch ein verbogener dünner großer „Schläfenring“ aus Bronze (von 2,25 mm Drahtstärke und einstigem Durchmesser von rund 65 mm) mit etwas breitgehämmerter S-Schleife (Abb. 1)<sup>2</sup>, wie sie ähnlich auch in spätestmerowingisch-

<sup>1</sup> K. Hostaš a F. Vaněk, *Soupis Pam. Hist. a Umél. v Polit. Okr. Sušickém* (1900) 36f.

<sup>2</sup> Die Vorlage für die Abbildung und weitere Aufschlüsse verdanke ich R. Nowak in Bergreichenstein.

7. Mit den anderen Gegenständen zusammen wurde auch eine metallene Tasse gefunden. H. 4,5 cm. Diese Tasse stammt, nach den Ornamenten zu urteilen, aus einer späteren Zeit (Abb. 1).

Bei den Toten lagen außerdem Bruchstücke von Tongefäßen, darunter solche mit zwei Henkeln. Es fanden sich auch zwei Münzen von Konstantin dem Großen (306—337) und Konstantius II. (324—361), was uns auf die Zeit, in der das Begräbnis stattfand, schließen läßt.

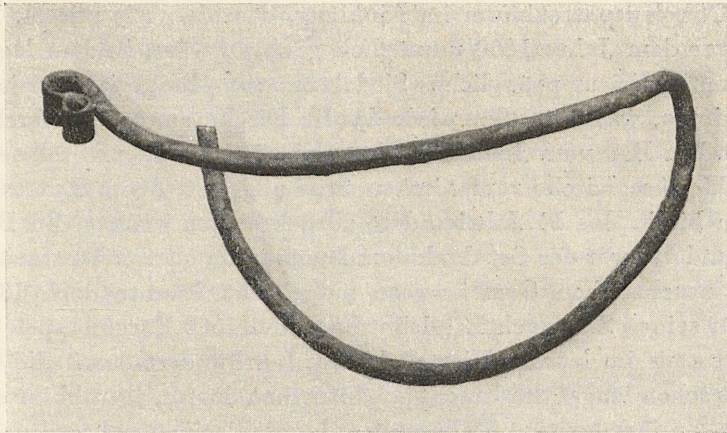


Abb. 1. Schläfenring von Bergreichenstein. M. 1:1.

karolingischen Reihengräberfeldern der Randzone bayerischer, ostfränkischer und hessischer Stammsiedelung wie des nordöstlich und östlich anschließenden Rodungslandes begegnen, die ehemals mit anderen Formen der „Schläfenringe“ als Kennzeichen ausschließlich slawischer Besiedelung angesprochen wurden.

Genauer über die Lage dieses Ringes in der nicht sehr ausgedehnten Grabungsfläche und in bezug auf die Skelettreste der jüngeren Bestattungen läßt sich heute nicht mehr feststellen. Immerhin muß doch das Stück in dem durch wiederholtes Belegen mit viel jüngeren Gräbern im Inneren der Nikolauskirche verwühlten Untergrund gelegen haben. Und zwar kann es sich dabei kaum etwa um einen einst hier nur zufällig verlorengegangenen Gegenstand handeln, sondern um ein Stück des Metallringschmuckes, den eine an dieser Stelle beigesetzte Frau an ihrem Kopfe getragen hat. Dieses Grab, das wir nach allem kaum später als um das Jahr 900 n. Chr. anzusetzen haben, das aber noch in gut karolingische Zeiten zurückreichen könnte, ist durch die später im Chor der Kirche angelegten Gräber völlig verwühlt worden. Man darf ferner vermuten, daß im Untergrund der Kirche und vielleicht auch in anstoßenden Teilen des heutigen Friedhofes noch andere derartige Beisetzungen, sei es in unberührtem oder in gestörtem Zustande, sich befinden werden, von denen sich auch gleichalterige kleine Beigaben, entsprechende „Schläfenringe“ und anderer Schmuck aus Metall und Glas u. a. m., im Boden erhalten haben könnten. Nachgrabungen vermögen hier wohl weitere klärende Aufschlüsse zu erbringen. Jedenfalls setzt aber das Vorhandensein eines Grabes oder einer Anzahl von Gräbern der fraglichen Zeit auch eine zugehörige, räumlich benachbarte Siedelung voraus.

Nach der Überlieferung soll die Bergreichensteiner Nikolauskirche die zweitälteste Pfarrkirche des ganzen Gebietes sein. Es wird vermutet, daß sie, ähnlich wie das nicht weitab bei Roisko (Kr. Bergreichenstein) gelegene Kirchlein St. Maurenzen, das noch eine romanische Apsis aufweist<sup>3</sup>, von dem im Jahre 1045 in seiner Zelle bei Gutwasser (gleichfalls Kr. Bergreichenstein) verstorbenen Einsiedler Gunther gegründet worden ist. Damit steht durchaus

<sup>3</sup> Hostaš a Vaněk a. a. O. 67.

auch das Nikolauspatrozinium im Einklang, das hier, wie mir M. Heuwieser mitteilt, vor dem Jahre 1000 unmöglich gewesen wäre. Zudem lag nach der Überlieferung die ursprüngliche Siedelung von Bergreichenstein bei der Nikolauskirche, was zutreffen wird, da die Kirche zunächst Pfarrkirche des Ortes war. Der Bau vom Jahre 1330 hat sicherlich an dieser Stelle eine jedenfalls viel kleinere Kirche romanischen Stils abgelöst, deren Entstehung sehr wohl noch bis in das 11. Jahrhundert zurückreichen konnte. Zu Beginn des 14. Jahrhunderts war der Ort dank dem Bergbau im oberen Wottawatal längst zu einem ansehnlichen Gemeinwesen aufgeblüht, konnte doch 1317 König Johann für seinen Zug nach Landshut hier allein 600 Bergknappen ausheben. Aber spätestens im letzten Viertel des 14. Jahrhunderts muß die Ortschaft, die damals schon längst Stadtrecht gehabt haben dürfte, obwohl ihr ein Mauerring fehlte, an ihre heutige Stelle verlegt worden sein, wohl weil das Gelände bei der seitherigen Pfarrkirche für den schnell angewachsenen Ort nicht mehr geeignet erschien. Im Jahre 1396 wird bereits St. Leonhard als Pfarrkirche erwähnt, die mit der auf dem Marktplatz von Bergreichenstein stehenden jetzigen, nach dem großen Stadtbrande von 1863 stark erneuerten Pfarrkirche St. Margaret identisch ist. Mit der Entstehung des Ortes Unterreichenstein an der Wottawa, dessen Pfarrkirche St. Bartholomäus bereits 1356 erwähnt und der schon 1354 auch als Stadt bezeichnet wird, hat die Verlegung der Siedelung von Bergreichenstein nichts zu tun und erst recht nichts natürlich mit der unter Kaiser Rudolf II. im Jahre 1584 erfolgten Erhebung zu einer „königlichen freien Gold-Bergstadt“. Wann der an sich wohl kaum sehr alte Ortsname Reichenstein aufgekommen ist, der mit dem Aufblühen des Goldbergbaues hierselbst zusammenhängt, läßt sich beim Fehlen aller schriftlichen Überlieferungen aus den Zeiten vor dem 14. Jahrhundert leider nicht mit Sicherheit sagen<sup>4</sup>.

Daß auf der Stätte eines frühmittelalterlichen Begräbnisplatzes ein Kirchenbau des hohen bzw. späten Mittelalters steht, wie hier bei St. Nikolaus, ist kein zufälliges Zusammentreffen. Entsprechendes läßt sich des öfteren auch sonst nachweisen. So befand sich bei der sogenannten Alten Kirche neben dem Römerkastell Vetonianis über Pfünz a. d. Altmühl (unterhalb Eichstätt, Mittelfranken) — diese Kirche wurde erst spät durch die derzeitige Kirche im Dorfe Pfünz ersetzt — einst ein Friedhof karolingischer Zeit, aus dem auch „Schläfenringe“ herausgekommen sind. Im Bereich der Pfarrkirche von Staufeu im Schwäbischen Jura (nordwestlich von Lauingen und Dillingen a. d. Donau in Bayerisch-Schwaben), die in auffallendem Abstände südlich der geschlossenen Ortschaft für sich liegt, wurde ein frühkarolingischer Grabfund noch des 8. Jahrhunderts gehoben, der mit Zierweisen seines Silberschmuckes einzelnen Elementen der Ornamentik des Tassilokelches nahesteht. Das spätmerowingisch-karolingische Reihengräberfeld am rechten Naabufer gegenüber Burglengenfeld (Oberpfalz) hängt wieder zusammen mit der früheren Pfarrkirche des Ortes, der erst am Ausgange des hohen Mittelalters auf das linke Flußufer verlegt wurde. Selbst schon für rein merowingische Zeiten ist ein

<sup>4</sup> Verschiedene der Angaben im vorstehenden nach dem freilich nicht erschöpfenden Schriftchen E. Panni, Die kgl. freie Goldbergstadt Bergreichenstein (1875).

solches Zusammentreffen von Reihengräbern mit dem Areal einer Kirche bekannt, z. B. aus bajuwarischem Gebiet von Bühlkirchen, dem Vorläufer des späteren Beilngries (Oberpfalz), von alamannischem Boden bei der Stadtpfarrkirche in Bregenz und bei den Reihengräbern bei Schopfheim (Süd-Baden). Aber wie auch immer im Einzelfall das Verhältnis eines solchen Begräbnisplatzes zur späteren Ortskirche sein mag, ob noch während der Benützung des Friedhofes in seinem Bereich eine älteste Kirche erbaut wurde oder erst nach dem Auflassen des Grabfeldes, jedenfalls besteht hier doch ein Zusammenhang in siedelungsgeschichtlicher Hinsicht, indem die fragliche Kirche zu dem Orte gehörte, dessen Bestehen bereits im frühen Mittelalter die betreffenden Gräber bezeugen.

Über die durch die erst spät einsetzenden urkundlichen Nachweise und die Überlieferung bezeugten Zeiten hinaus werden durch den Schläfenringfund von St. Nikolaus die Anfänge der deutschen Siedelung von Bergreichenstein nun mindestens bis zum Jahre 900 n. Chr. zurückgeführt. Der Fund bekundet hier eine Niederlassung, die noch mehr als ein Jahrhundert vor dem Erscheinen des Einsiedlers Gunther von Rinchnach in diesen Gebieten bereits bestanden hat. Also spätestens gegen Ausgang der karolingischen Zeit haben in und über den unbewohnten Bayerischen und Böhmerwald<sup>5</sup> vorgedrungene Siedler bayerischen Stammes an dieser Stelle eine Ortschaft gegründet, sei es, daß sie zunächst nur als einfache Kolonisten kamen, um durch Roden Neuland zu gewinnen, sei es, daß sie bereits vom Bergesege angelockt wurden. Auf welchem Wege von der Nordseite der Donau her gerade diese Siedler in das Land kamen, läßt sich vorerst kaum sagen. Es muß dahingestellt bleiben, ob sie schon den etwas schwierigen Übergang über den Böhmerwald benutzt haben, der im Zuge einer mittelalterlichen Altweglinie von Niederalteich bzw. Hengersberg a. d. Donau (Niederbayern) am heutigen Markt Regen vorbei über Zwiesel in großer Meereshöhe in das Lakaseegebiet und weiter nach Hohenstegen und in das Wottawatal geführt hat<sup>6</sup>, da weiter westlich und östlich viel bequemere,

<sup>5</sup> Zu den beiden seither aus dem Ostteil des Bayerischen Waldes bekannten frühmittelalterlichen Einzelfunden (Flügelanzenspitze von Lindberg bei Zwiesel, Kr. Regen, und Steigbügel von Weinding-Urlading, Kr. Deggendorf – Bayer. Vorgeschichtsfreund 7, 1927/1928, 33; Südostforschungen 5, 1940, 193. 196f. Taf. 7, 6. 10) ist vor einiger Zeit noch ein weiterer ältermittelalterlicher Fundgegenstand gekommen, eine eiserne, 55,3 cm lange Wurflanzenspitze (dünner langer Eisenschaft, sehr kurze Tülle, kleine blattförmige Spitze) aus sumpfigem Gelände beim Vorderseuereckbach unweit Spiegelhütte nordöstlich von Zwiesel (Südostforschungen 5, 1940, 185f. Taf. 7, 2. 3). Leider läßt sich das Stück, das in seiner Gliederung den allerdings viel längeren Eisen von ältermrowingischen Angonen und ihren Abarten nahesteht, wegen seines vereinzelt Vorkommens vorerst nicht mit der gewünschten Genauigkeit datieren, wenn es nach dem Anhalt einzelner verwandter Stücke aus Grabfunden anderer Gebiete möglicherweise noch in das 6. Jahrhundert n. Chr. zurückreichen könnte. Ebensowenig läßt sich mit ihm siedelungskundlich oder verkehrsgeschichtlich im Augenblick Bestimmtes anfangen.

<sup>6</sup> Südostforschungen 5, 1940, 185f., wird auf Grund der frühmittelalterlichen Funde aus dem Bayerischen Wald, allerdings nur nach erheblich jüngeren gegebenen Verhältnissen, das Bestehen eines frühmittelalterlichen Handelsstraßenzuges von der Donau bei Deggendorf über den Böhmerwald zwischen Lakaberg und Steindlberg neben dem Lakasee zum Wottawatal unterhalb Bergreichenstein nach (dem bereits 1088 beurkundeten) Schüttenhofen (Sušice) für das 6. Jahrhundert angenommen und die Trasse sogar mit Geländeeinzelheiten genau festgelegt. An diese Straße soll sich später zur Zeit des Einsiedlers Gunther von Hengersberg her eine in einer Urkunde

schon im Altertum fortgesetzt begangene uralte Völkerwege von der Donau nach Südwestböhmen zur Verfügung standen.

Nach der derzeit bekannten Verbreitung vor- und frühgeschichtlicher Bodenaltertümer, der unbeweglichen Bodendenkmale wie der Bodenfunde, war das Gebiet an der Wottawa, in dem sich deutsche Siedler auf der Nordostseite des Böhmerwaldes niedergelassen haben, vorher kaum bewohnt gewesen, wenn auch in nicht zu großer Entfernung nach Böhmen hinein Zeugnisse vorgeschichtlicher Besiedelung mit eindringlichen Belegen zur Genüge einsetzen<sup>7</sup>. Die beiden in der Nähe von Bergreichenstein noch im deutschen Sprachgebiet gelegenen vorgeschichtlichen Ringwälle auf dem Hefenstein und dem Riesenschloß<sup>8</sup>, ersterer nach dem augenblicklich zur Verfügung stehenden Fundmaterial in der ersten Latènestufe (A) erbaut und an ihrem Ende zerstört<sup>9</sup>, letzterer vorerst noch ohne alle zeitbestimmenden Bodenfunde, haben wir, ähnlich wie auf nordostbayerischer Seite des Böhmerwaldes den gleichfalls in der ersten Latènestufe angelegten und dann zerstörten Ringwall auf dem Rauhen Kulm bei Neustadt am Kulm (Oberpfalz), lediglich als noch etwas über die Grenzzone vorgeschichtlicher Besiedelung in das siedelungsleere Waldgebirge vorgeschobene Burgen anzusprechen, die einer von feindlicher Seite bedrohten Bevölkerung als letzte Stützpunkte dienen konnten. Hängt auch

---

Kaiser Konrads II. vom 1. Januar 1029 genannte Straße angeschlossen haben. Von Deggendorf als Kopfstation läßt, gleichfalls ohne genügende Begründung, auch P. G. Lang OSB. in Stud. u. Mitt. z. Geschichte des Bened.-Ordens 1941. H. 1, eine sehr alte Straße nach Böhmen ausgehen. Aus Gegebenheiten des hohen und späten Mittelalters ohne weiteres auf frühmittelalterliche Verhältnisse und gar auf solche des 6. Jahrhunderts Rückschlüsse von solcher Tragweite zu ziehen, bleibt beim Fehlen sonstiger Nachweise eine zweifelhafte Sache, zumal, wie mich M. Heuwieser zu diesem Gegenstand belehrt, zwar unter Kaiser Heinrich II. in der Frühzeit des 11. Jahrhunderts für Niedernburg-Passau wie für Niederaltaich-Hengersberg ein, im ersteren Falle wohl schon länger bestehender, Verkehr nach Böhmen ersichtlich ist, während für Deggendorf damals wie auch noch später jeglicher Anhalt dafür fehlt. Das Ziel der Linie von Niederaltaich—Hengersberg könnte zudem zunächst eher Reichenstein als Schüttenhofen gewesen sein. Übrigens kann man doch eigentlich nur dem Saumtierverkehr dienende Naturwege älterer Zeiten, gar in noch kaum oder schwach besiedelten Gebieten, unmöglich nach Hohlwegen viel jüngeren Datums, Lesesteinwällen u. dergl. förmlich katastermäßig kartieren wollen, so wie es bei uns mit gut erhaltenen Kunstbautenresten von Römerstraßen geschehen kann.

<sup>7</sup> Grabhügelfunde bei Klattau. — Hingegen dürfte es sich bei dem von Hostaš a Vaněk a. a. O. 63 von Unter-Körnsalz (Dolní Krušec) nordwestlich von Bergreichenstein erwähnten Urnenfunde schwerlich um vor- oder frühgeschichtliche Gefäße handeln. Wie mir C. Streit mitteilt, lassen sich diese Gefäße in den Katalogen der vorgeschichtlichen Abteilung des Landesmuseums in Prag nicht nachweisen, sie werden auch in keinem Bande der Starožitnosti země České von J. L. Piš genannt. Wahrscheinlich waren es spätmittelalterliche Gefäße, die in eine andere Abteilung des Museums kamen.

<sup>8</sup> Sudeta 10, 1934, 85f.; 12, 1936, 19f.

<sup>9</sup> Die Funde der Ausgrabungen von C. Streit im Mus. Bergreichenstein; soweit ich gesehen habe, mit vorzüglichen Proben ausschließlich Material der ersten Latènestufe (A). Bei Schürfungen, die Dubský auf dem Hefenstein veranstaltete, kam jedoch auch ein Bronzeschnabelhenkel (eines Kantharos) vom Ausgang der Latènezeit zum Vorschein (B. Dubský, Latène jižní Čech 104 — nach überholter Auffassung als Spiegelgriff bezeichnet). Der Hefenstein könnte danach bei der Landnahme der Markomannen nochmals von Boiern als Refugium aufgesucht worden sein. Dergleichen läßt sich auch sonst belegen, z. B. gestatten die wenigen späten Stücke vom Schloßberg bei Burggailenreuth (Fränkische Schweiz) eine ähnliche Deutung.

der Rauhe Kulm voraussichtlich mit einer uralten Verbindung von Nordbayern nach Nordböhmen zusammen, so müssen wir beim Hefenstein wie beim Riesenschloß es durchaus ablehnen, daß ihre Ringwälle zur Überwachung des Verkehrs auf einer etwa als Vorläufer eines hochmittelalterlich nachweisbaren Handelsweges womöglich schon in vorrömischen Zeiten bestandenen Straße von der Donau in Richtung Schüttenhofen bzw. Bergreichenstein erbaut sein könnten. Das Fundmaterial vom Hefenstein läßt in seiner Eindeutigkeit an die Illyrier benachbarter Gebiete denken, die zur Zeit der großen keltischen Wanderung nach Italien um 400 v. Chr. von landnehmenden keltischen Boiern zurückgedrängt wurden. Das engere Gebiet von Bergreichenstein wie so viele andere vorher unbewohnte Randbezirke auf beiden Seiten des Böhmerwaldzuges wurden der Besiedelung erschlossen erst durch deutsche Kolonisten während der großen Rodungszeit. Und dafür besitzen wir jetzt in dem unscheinbaren Schläfenringfund von St. Nikolaus ein eindringliches, gut datiertes Bodenzeugnis.

München.

Paul Reinecke.

### Kleine Mitteilungen.

**Der Fundort der sogenannten Negauer Helme.** Durch die Forschungen C. J. S. Marstrand<sup>1</sup>, P. Kretschmers<sup>2</sup> und G. Neckels<sup>3</sup> ist jetzt bekanntlich die Inschrift *Harigasti Teiva* auf einem der sogenannten Negauer Helme als ältestes germanisches Sprachdenkmal erkannt worden. Durch die Wiedervereinigung der Untersteiermark mit der übrigen Steiermark, von der sie seit dem Jahre 1918 getrennt war, ist nunmehr auch der Fundort dieses wichtigen Denkmals ins Großdeutsche Reich heimgekehrt. Ich benütze diesen Anlaß, um auf eine schon im Jahre 1904 erschienene, aber in wissenschaftlichen Kreisen unbeachtet gebliebene Notiz hinzuweisen, die einigen Aufschluß über den genauen Fundort dieser im Jahre 1811 gefundenen Helme gibt. F. Zmazek, *Časopis za Zgodovino in Narodopisje* (Zeitschr. f. Gesch. u. Volkskde. [Marburg a. d. Drau]) 1, 1904, 185f. ist es durch Umfrage bei älteren Ortsbewohnern, deren Vorfahren noch von dem Funde gehört hatten, gelungen, den genauen Fundort festzustellen. Demnach sind die Helme nicht eigentlich in Negau selbst gefunden worden, sondern ungefähr 6 km westlich davon in Schöniack, Gem. Benedikten i. d. Windischbüheln (Ldkr. Pettau). F. Pichlers Text zur archäologischen Karte von Steiermark (o. J.) gibt S. 34 unter „Negau“ als Helmfundort an „Bezirk Negau, Pfarre St. Benedikten im Dekanat St. Leonhard in Windischbüheln, an Straße zwischen Radkersburg und Pettau, 2 $\frac{1}{2}$  Meilen von Radkersburg, 1 Stunde vor Negau (Negova) westlich, durch die Straße getrennt; bei Stangelberg (Staingrova); Gemeinde Schöniaga oder Schöniack; im J. 1811 abgestockter Wald, Frischacker“. Auch diese Notiz ist ungenau und etwas verworren, da der Fundort nicht in Stangelberg liegt, sondern in der Ortschaft Schöniack. Die Helme fanden sich unter einer Eiche nahe dem Hause Nr. 15. Heute ist hier ein Obstgarten. Die Parzelle trägt die Nr. 802 (auf den älteren Katasterkarten Nr. 803). Man hat diese Helme in der wissenschaftlichen Literatur deshalb allgemein als Negauer

<sup>1</sup> Remarques sur les inscriptions des casques en bronze de Negau et de Watsch. Abh. d. Norweg. Akad. d. Wiss. Oslo (1927).

<sup>2</sup> Zeitschr. f. Deutsch. Altert. u. Deutsche Lit. 66, 1929, 1ff.

<sup>3</sup> Zeitschr. f. vgl. Sprachforschung 60, 282ff.